

Mani. Im ersten Aufsatz kritisiert A. die Weise, in der Drijvers sich mit seinem, übrigens umfassenden, Quellenmaterial auseinandersetzt. Sie meint, dass man auf dem Weg der Entscheidung, welche von den Quellen den ursprünglichen Bardesanes am besten wiedergeben, weiter gehen kann als H.D. es macht. So bezeugt nach A. das *Buch der Gesetze der Länder* die Lehre des Bardesanes nicht getreu. A. behandelt einen Teil der bardesanischen Theologie unter dem Stichwort *ityà* („das Seiende“). Dieser Begriff bezeichnete in der „rechtgläubigen“ syrischen Kirche nur Gott. Bei Bardesanes finden wir ihn in einer breiteren Bedeutung. Er wird auch für die Elemente und Prinzipien der Erschaffung der Welt verwendet. In dieser Bedeutung wurde der Begriff auch in die manichäische Theologie übernommen. Für Bardesanes waren Licht, Wind, Feuer und Wasser die wahren *ityè*. Eine Vermischung der *ityè* mit der Finsternis führt zur Schöpfung der Welt. Die Vermischung ist auf eine grenzüberschreitende Bewegung des Windes zurückzuführen. Die Kosmogonie des Bardesanes erinnert somit an die gnostischen Systeme mit einem Fall einer pleromatischen Entität. Andere Eigenschaften der *ityè* evozieren die Lehre des Basilides. Auch dass die Welt von „sieben Lenkern“ erschaffen ist, hat gnostische Anklänge. Dass die Weisheit Ursache für die Errichtung des Körpers sei, erinnert an das *Apokryphon des Johannes*. Diese und andere Elemente weisen darauf hin, dass wir Bardesanes als einen Gnostiker verstehen sollten. Im letzten Aufsatz dieser Sammlung, in dem A. Bardesanes als Vermittler einer gnostischen Lehre zur Zeit des Mani darstellt, nimmt sie noch einmal auf die Lehre der *ityè* und ihre Vermischung mit der Finsternis Bezug. Dies weist darauf hin, dass der manichäische Mythos sich als „Fort- und Umbildung gnostischer Mythen des 2. Jahrhunderts, insbesondere des Mythos des Bardesanes“, verstehen lässt (S. 394).

Auch wenn einige Aufsätze mehr als 30 Jahre alt sind, sind sie auch für die heutige Gnosisforschung immer noch wertvoll. Die Gnosis in ihrem philosophischen und christlichen Umfeld darzustellen, ist auch die Perspektive einiger in den letzten Jahren erschienener Gnosisbüchern. Es gehört zum besonderen Profil dieser Publikation, dass A. weniger bekannten Schriften und Systemen Aufmerksamkeit widmet, z. B. der *Paraphrase des Sèem* oder der simonianischen Gnosis. Es ist weiterhin interessant und erweitert die Perspektive, dass auch Texte über Marcion und Bardesanes einbezogen werden, auch wenn vor allem Marcion nur marginal zur Gnosis gehört. Diese Sammlung bietet eine ziemlich umfassende Annäherung an das Phänomens Gnosis.

Es ist sicher eine Bereicherung für alle, die sich mit der Gnosis und verwandte Themen beschäftigen.

Löwen

Johanna Brankaer

*Carsten Colpe: Einleitung in die Schriften aus Nag Hammadi*, Münster, Aschendorff Verlag, 2011 (Jerusalem Theologisches Forum 16), 368 S., ISBN 978-3-402-11021-8.

An der vorliegenden Einleitung in das Textcorpus von Nag Hammadi hat der berühmte Religionswissenschaftler, Neutestamentler und Iranist Carsten Colpe, der sich intensiv mit den religiösen Strömungen im Umfeld des frühen Christentums, mit Zoroastrismus, Gnosis, Hermetik und Manichäismus beschäftigt hat, bis unmittelbar vor seinem Tod im Jahre 2009 gearbeitet. Zugleich hat Colpe als langjähriger Mitherausgeber des RAC von 1972 bis 1982, parallel zum Erscheinen der Faksimile-Ausgabe des spektakulären Nag Hammadi Fundes, eine Serie von Artikeln zum Stand der Forschung für das Jahrbuch für Antike und Christentum veröffentlicht, die auch den Grundstock für diese Einleitung bilden. Die Artikel entstanden seinerzeit als Frucht intensiver Diskussionen mit dem Berliner Arbeitskreis für koptisch-gnostische Schriften unter Leitung des 2002 verstorbenen Hans-Martin Schenke, dem das Werk deshalb auch gewidmet ist.

Ursprünglich sollte die Serie in den achtziger Jahren in überarbeiteter Form gesammelt herausgegeben werden, doch daraus wurde leider nichts. Erst in diesem Jahr – also knapp zwei Jahre nach Colpes Tod – konnte diese Einleitung dann schließlich doch noch erscheinen. Ihr haftet somit ein ganz besonderer Charme an, als sich in ihr Colpes langjährige Beschäftigung mit den Herausforderungen des Textcorpus spiegelt, auch wenn sie in der Hauptsache auf dem Forschungsstand der siebziger und achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts bleibt.

Im Rahmen seines ausführlichen Kapitels zur Forschungsgeschichte (25–64) stellt Colpe seinen eigenen sehr komplexen und inhaltlich ausgerichteten Zugriff auf die Texte vor. Ungleich pragmatischer handelt die im vergangenen Jahr in zweiter Auflage erschienene Studienausgabe „Nag-Hammadi Deutsch“ des genannten Berliner Arbeitskreises die Texte nach der Reihenfolge der Codices ab. Bei Colpe steht hingegen am Anfang die Formulierung der Problemstellung: „Die christliche Gnosis gewisser Nag-Hammadi-Texte ist das Hauptproblem; denn in ihnen vereinigt sich für die christlichen Gnostiker von damals die Gegenständlichkeit des Er-



forschbaren und die Unerforschbarkeit Gottes, für uns die defiziente Gegenständlichkeit des gnostischen Phänomens“ (27). Er konzentriert sich auf die Frage nach dem soteriologischen Charakter der Texte und will „phänomenal auffällige Textinhalte zuerst durch Verteilung auf die vier Gruppen A bis D für eine genauere Ortsbestimmung“ (28) zusammenstellen.

So finden sich in der Gruppe A unter der Überschrift: „Ein vor, neben und in der Gnosis erfahrbares geistiges Sein: erlesene Denkweisen, Weltbilder, Begriffsgötter“ (65-85) nicht nur die fehlerhafte Übersetzung von Platons *Politeia* 588B/589B, hermetisches und populärphilosophisches Material („Lehren des Silvanus“/NHC VII,4; Übersetzung der „Sprüche des Sextus“/NHC XII,1), sondern auch den Eugnostos Brief aus NHC III, der in der „Sophia Jesu Christi“ zu einer deutlich christlichen Schrift umgearbeitet wurde. Ferner gehören in diese Rubrik auch Texte, in denen von der Enthüllung der Heils- bzw. Unheilsgeschichte die Rede ist, ohne dass eine spezifisch gnostische Soteriologie erkennbar wäre („Der Gedanke der großen Kraft“/NHC VI,4; „Zweiter Logos des großen Seth“/NHC VII,2).

Die Gruppe B versammelt „Christlich- und pagan-synkretistische Texte, mit gnostischer Zuspitzung einzelner Autoren und Passagen“ (87-128). Dazu zählen für Colpe Schriften von Aposteln mit deutlicher Betonung der nach-österlichen Verhältnisse (neutestamentlicher Typ), die aber darum noch nicht gnostisch zu nennen sind („Brief des Jakobus“/NHC I,2; „Taten des Petrus und der Zwölf Apostel“/NHC VI,1; „Brief des Paulus an Philippus“/NHC VIII; „Apokalypse des Petrus“/NHC VII,3; „1. und 2. Apokalypse des Jakobus“/NHC V,3 und 4). Das „Evangelium Veritatis“/NHC I,3; XII,2 ordnet Colpe in „die kaum hellenistische, mehr, aber nicht ausschließlich ägyptische und insofern orientalische ältere Weisheit“ (125) ein. Auch kultisch-liturgische Formulare wie das „Gebet des Apostels Paulus“/NHC I,1 oder die „Sinnesart der Norea“/NHC IX,2 gehören für Colpe hierher.

„Durchgängig und eindeutig gnostische Schriften als Lehrkodifikationen und in Sammlungen aus Schulen“ (129-217) bietet dann die Gruppe C, in der die Texte der klassischen gnostischen Systembildungen vorführt werden: die Barbelognostiker (nach den verschiedenen Versionen des „Apokryphon des Johannes“) und die Valentinianer mit dem „Rheginosbrief“/NHC I,4 sowie dem „Tractatus Tripartitus“/NHC I,5 zum Thema Erbauung und Philosophie, dem „Philippusevangelium“/NHC II,3 und vor allem der „Apokalypse des Paulus“/NHC V,2 zu deren Kult und Sakrament. Erhebliche Bedeutung haben jedoch die Schriften, in denen Seth und die

Nachkommen Seths eine wichtige Rolle spielen, und die nach Hans-Martin Schenke den Sethianern zugerechnet werden. Colpe sieht in deren Denkgebäuden ein „gleich gewichtiges System neben dem Valentinianismus“ (328) und hebt besonders die „Dreigestaltige Protennoia“/NHC XIII,1 als Klassiker innerhalb des gesamten gnostischen Schrifttums (191) hervor. Von der gegenwärtig breit geführten Auseinandersetzung, ob man angesichts sehr unterschiedlichen Vorstellungen, die mit der Figur des Seth verbunden werden, überhaupt von den Sethianern als einer Gruppe bzw. eines Systems sethianischer Gnosis ausgehen kann, verläutet bei Colpe nichts. Für ihn gibt es sogar einen nichtgnostischen Sethianismus (254), wichtiger ist ihm jedoch die Unterscheidung zwischen christlich und jüdisch-sethianischen Texten (340), wie er im Schlusskapitel im Rahmen eines Versuchs über den Sethianismus (328-341) genauer ausführt.

Eine weitere Kategorie bilden unter D: „Durchgängig und eindeutig gnostische Schriften mit diskreten Optionen für eine heilvolle Kulturreligion“ (219-282). Hier werden sehr unterschiedliche Texte zusammengestellt, die eine Verbindung zu religiösen Phänomenen einer bestimmten Region erkennen lassen. Parallelen aus dem iranischen Kulturraum weisen sowohl der „Zostrianus“/NHC VIII,1 als auch die „Paraphrase des Seem“/NHC VII,1 auf, wobei man letztere eigentlich im Kontext der Sethianer vermutet hätte. Nach Syrien und Edessa weisen das „Thomas-evangelium“/NHC II,2, das „Thomasbuch“/NHC II,7 und der „Melchizedek“/NHC IX,1, für den Colpe die Christianisierung sethianischer Grundanschauungen (255) nachweisen möchte. Die „Exegese über die Seele“/NHC II,6 versteht er als einen ursprünglich nicht-christlicher Weisheitsmythos, der Traditionen aus Samarien bzw. Jordanien verarbeitet, während etwa dem „Allogenes“/NHC XI,3 sethianisches und ägyptisches Gedankengut zugrunde liegt.

Die vielfältigen Überschichtungen werden im letzten Kapitel E: „Christliche, jüdische und pagane Mitvoraussetzungen für die Entstehung, Erhaltung und Beendigung einer Gnosis“ (283-323) noch auf eine andere Weise erläutert. Hier beschreibt Colpe die Christianisierung vorgegebener Verhältnisse durch Uminterpretation bzw. Nostrifikation von Texten, wobei etwa die Entstehung der „Sophia Jesu Christi“/NHC III,4 als Bearbeitung des erwähnten Eugnostos-Briefs in eine christlich-gnostische Schrift verstanden wird (285). Abschließend behandelt Colpe die Magischen Papyri von Nag Hammadi und die Schriften der gleichfalls ägyptischen Codices Askewianus und Brucianus unter dem Stichwort



„Nahezu-Positionen: halb kirchlich, semijüdisch, fast heidnisch?“, um die Kategorien von heidnischer, semijüdischer, christianisierter und christlicher Form von Gnosis zu diskutieren, die unser Bild der antiken Religions-, Theologie- und Kirchengeschichte seither erheblich bereichert haben.

Auch wenn im Rahmen der sehr spezialisierten Gnosisforschung manches inzwischen anders gesehen und diskutiert wird als Colpe das in dieser Einleitung tut bzw. getan hat, so bleibt vieles darin noch immer außerordentlich anregend und weiterführend. Dass er etwa – um nur eines zu nennen – die Genealogie zum Konstruktionsprinzip vieler gnostischer Systeme bestimmt (343) und gleichzeitig mit wenigen Hinweisen plausibel machen kann, wie die vielfältigen genealogischen Vorstellungen antikes Denken bestimmt haben, ist genauso interessant wie die kurze Bemerkung, dass die Kritik daran zu einem wesentlichen „Merkmal der sich herausbildenden christlichen Rechtgläubigkeit“ (349) wurde, weil damit das Erlösungswerk Christi in unzulässiger Weise enthistorisiert und generalisiert worden sei. Insofern kann man den Mitarbeitern des RAC, die sich immer wieder dafür eingesetzt haben, dass dieses Buch am Ende doch noch erschienen ist, nur überaus dankbar sein.

Bochum

Katharina Greschat

*Hans-Joachim Cristea: Schenute von Atripe: Contra Origenistas.* Edition des koptischen Textes mit annotierter Übersetzung und Indizes einschließlich einer Übersetzung des 16. Osterfestbriefes des Theophilus in der Fassung des Hieronymus (ep. 96), Tübingen: Mohr Siebeck 2011 (Studien und Texte zu Antike und Christumtum 60), VIII + 387 S., ISBN 978-3-16-150598-0.

Von dem *Contra Origenistas* betitelten Werk des oberägyptischen Abtes Schenute (4./5. Jh.) weiß die Fachwelt erst seit Tito Orlandis Edition von 1985 (Schenute: *Contra Origenistas*. Testo con introduzione e traduzione, Rom 1985). Einzelne Blattfunde konnten zuvor weder einem bestimmten Autor noch einem bestimmten Werk zugeordnet werden. Die Schwierigkeiten ergaben sich aus dem Schicksal der einst reich bestückten Bibliothek des „Weißen Klosters“, das Schenute lange Jahre hindurch geleitet hatte. Großteils in Einzelblätter zerlegt, sind die Buchschätze des Konvents in Bibliotheken in aller Welt zerstreut worden. Erst die systematische Suche nach zusammengehörigen Stücken, mit der Orlandi begonnen hatte, schuf die Voraussetzungen, um diverse Fragmente einem be-

stimmten Werk zuzuordnen zu können. Aus einigen Blättern ließ sich auf diese Weise eine Schrift des Schenute fragmentarisch rekonstruieren, für die Orlandi – der Anfang des Textes fehlt – den Titel *Contra Origenistas* gewählt hat. Freilich wird damit der Inhalt nur teilweise abgedeckt. Seit der Edition der damals bekannten Fragmente wurde der Text mehrmals theologiegeschichtlich ausgewertet, insbesondere durch Alois Grillmeier (Jesus der Christus im Glauben der Kirche Bd. 2/4, Freiburg i. Br. 1990, S. 170–220).

Durch die bahnbrechenden kodikologischen Forschungen Stephen Emmels ist unsere Kenntnis der Buchbestände des „Weißen Klosters“ mittlerweile auf ein neues Fundament gestellt worden (siehe v.a. Stephen Emmel, *Shenoute's Literary Corpus*, CSCO 599/600 Sub. 111/112, Louvain 2004). Hier knüpft die Edition von Hans-Joachim Cristea an. Der Verfasser kann Handschriften mit einbeziehen, die Orlandi noch entgangen waren. Alleine dadurch stellt die erneute Herausgabe des Textes einen wesentlichen Fortschritt gegenüber der Erstedition dar. Aber darin besteht nicht der einzige Vorzug dieser bei Peter Nagel (Bonn) angefertigten Dissertation. Denn Cristea hat der Edition nebst Übersetzung eine gehaltvolle Einleitung vorausgeschickt, die über die Besprechung bloßer „Einleitungsfragen“ weit hinausgeht.

Im ersten Teil der Einleitung („Der Text und seine Überlieferung“, S. 7–42) wird die Geschichte der Entdeckung des Werkes, angefangen von dem Fund eines einzelnen Blattes durch Walter Ewing Crum 1905 bis zu den Untersuchungen Emmels, minutiös nachgezeichnet, um die Desiderata zu identifizieren, denen sich die vorliegende Ausgabe annehmen will. Akribisch werden die einzelnen Handschriften beschrieben, bei deren Datierung der Editor eine sachgemäße Zurückhaltung an den Tag legt. Cristea weiß darum, dass die Überschrift *Contra Origenistas* artifiziel ist und eigentlich durch das Incipit im sogenannten „Wiener Bücherverzeichnis“, einem Katalog der Predigten Schenutes (P. Vindob. K 9634), ersetzt werden sollte (nach Emmel: „I am amazed“). Die entsprechende Seite (*recto*) ist auf S. 358 reproduziert (eine farbige Abbildung des Blattes – allerdings *verso* – findet man übrigens in: Spätantike Bibliotheken. Leben und Lesen in den frühen Klöstern Ägyptens, hg. von Harald Froschauer und Cornelia Eva Römer, Wien 2008, S. 152). Orlandis Titulatur wird nur beibehalten, weil der Text in der Fachwelt mittlerweile so eingeführt ist. Die Zuweisung einzelner Blätter zeugt von seltener kodikologischer Meisterschaft bzw. geradezu detektivischem Spürsinn. Für die Zugehörigkeit des Fragmentes P. Vindob. K 9278 wird